



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen

Hermes, Johann Timotheus

Wien, 1787

CLXXXV. Brief. Julchens Bekümmernisse.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50909](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50909)

CLXXXV. Brief.

(Orig. Ausg. 5 Thl. 26. Br.)

Zulchens Bekümmernisse.

An Herrn Past. Gros.

Die Verfassung Ihres Klaghauses läßt mich voraussehn, daß ich von Ihnen keine Antwort erhalten werde: gleichwol hat die Beschäftigung, an Sie zu schreiben, etwas so beruhigends, daß ich glauben würde, die Gesundheit meines Gemüths verwarlost zu haben, wenn ich nicht jedes Gefühl meines Schmerzens und meiner Freuden, Ihnen bekannt machen wolte.

Herr Less** hat mir geantwortet. Er glaubt, daß ich mit Herrn von Pousaly nicht glücklich seyn werde. Es wäre Einfalt, wenn ich nicht eben das glauben wolte; ich habe auch nie aufgehört, hierin so zu denken, wie Sie und Herr Less**; ich fühle die Stärke des Haupteinwurfs: „der Herr von Pousaly ist adelich, und ich bin nicht.“ Ich fühle die Macht dieser Hindernisse um so viel genauer, jemehr ich immer gewünscht habe, Hindernisse zu finden. Ich sage noch mehr: ich schätze Herrn von Pousaly sehr hoch; aber ich liebe ihn nicht. Ich glaube sogar, daß ich ihn hassen werde, wenn ich merke, daß Er's ist, welcher meine Mutter drängt; und fast mus ich dies befürchten, denn meine Mutter ist nicht mehr, wie sie war. Sie sagt mir von ihm nichts: aber sie spricht über

überhaupt nicht mit mir. Urtheilen Sie, da Sie mein Herz kennen, wie mich dies kränkt! Von einer Mutter, welche ich genau so liebe, wie man eine Mutter lieben muß, gar nicht bemerkt zu werden; zu sehn, daß sie sich ein Schweigen auflegt, welches ihr selbst peinlich ist; von ihr mit einer hohen Unfreundlichkeit abgewiesen zu werden, wenn ich mit vollem Herzen mich ihr nähere; ihr nichts recht machen zu können; sehn zu müssen, daß sie nun beim Vorsatz, nach welchem sie durchaus mit mir nicht sprechen will, mich dies merken zu lassen, ihren Willen Gewalt anthut, ihrem Körper Stellungen giebt, welche sie, selbst gegen das Gesinde, selten sich erlaubt; sehn zu müssen, daß ich immer der versteckte Gegenstand ihrer Gespräche mit Herrn Domine bin; fürchten zu müssen, daß auch meines Oheims Liebe von mir weggelenkt werden wird: o liebster Herr Pastor, das sind Schwerdter, welche an gewöhnlichen Herzen nicht einmal die Oberflä- che beschädigen, Schwerdter, welche andern Töch- tern eine erwünschte Veranlassung zum Trost sind, die aber mein, viel zu empfindliches Herz mit langsamem Druck durchschneiden.

„Laß nicht zu, daß Herzen, die ich liebe, sich von mir wenden!“ das ist seit einigen Jahren eine meiner Hauptbitten an Gott! Sie ist verworfen worden; denn genau dieses Leiden, das grössste derjenigen, die ich denken kan, trage ich nun schon so lange! Jetzt ist mir dies Kreuz durchaus unerträglich; ich bin entschlossen, es abzuwerfen: denn ich kan ohne Sünde das thun. Es ward mir

aufgelegt, damit ein Unglück, welches mir bevorstand, eine unglückliche Ehe, mir leidlich werden sollte, nachdem ich das viel grössere Unglück, von allen meinen Liebsten gehaßt zu werden, würde empfunden haben. Ich weiß aufs allergenaueste, daß eine Eh über oder unter den Stand, unglücklich macht: aber meine Eh sei immerhin unglücklich; sie ist doch das einzige Mittel, die Liebe meiner Mutter und meines Oheims wieder zu erkaufen — sie ist also auch die einzige Absicht, welche Gott haben konnte, als er diese Last auf mich warf, und als er das Unglaubliche, durch sie nicht ganz zu Boden gedrückt zu werden, bis heute verhütete.

So gewiß es nun ist, daß Herr von Pousaly als Edelmann mir bürgerlichem Mädchen abscheulich ist; daß er, auch als Bürgerlicher, der nicht seyn würde, welchen ich wählen könnte; daß ich alles drum geben würde, wenn man mir erlaubte, nicht zu heirathen; daß es für mich etwas entsetzliches ist, auf Befehl heirathen zu müssen; daß ich vorherseh, und vielleicht sehr genau vorherseh, wie unglücklich eine solche Eh werden mus; daß es mir wehthut, das Unglück ergreifen zu müssen, da ich doch bereit wäre, jedes Glück für meine Ruh hinzugeben: so gewiß ist, daß ich — entschlossen bin, den Herrn von Pousaly zu heirathen.

Sie erstaunen über diesen Entschlus; Sie begreifen nicht, wie bei einer solchen anschauenden Erkenntnis des Elends, welches mich erwartet, ich mich in dies Elend stürzen kan? o werther Herr

Pastor: man wirft mich von der Spitze eines Fessens hinab — jetzt bin ich dem Abgrunde ganz nah — und seh ihn allerdings viel deutlicher, als die Grausamen, welche oben stehn — aber der Abgrund verschlingt mich. — Ich, die erst das sanfte Lamm hies, habe lange genug den Namen der Hartnäckiger tragen müssen. Nun stoßt man mich hin. Man überläßt mich, unbesorgt, wie tief ich fallen werde, dem ganzen Gewicht der Last, die mich drückt. Gut; man soll mich ganz unthätig sehn. Erfährt man je genau, wie schwer, wie tief ich fiel. . .

Fortsetzung.

Ueber die Musik. Zulchen entschließt sich aus eigener Willkühr, den Herrn von Pousaly zu heirathen.

Wie schnell können unsre Gesinnungen und unsre überlegtesten Entschlüsse sich ändern! Meine Mutter kam so plötzlich in mein Zimmer, daß ich Mühe hatte, dies Blatt zu verbergen. Ich war angekleidet; sie wars auch. „Ruht die Jungfer,“ sagte sie, indem sie wieder umkehrte. Ich glaubte, sie wolle, so wie ich, in die Kirche fahren. Ich stieg mit ihr in den Wagen. Wir fuhren nicht nach der Kirche, sondern — nach der Mottbude. *) Hier fanden wir eine bekannte Gesellschaft, die ein unvergleichlichs Concert gab. Ich vergaß meines Elends; denn das hatte eine unausbleibliche Wirkung, daß wir erst im Wäldgen einige rauschende Symphonien erstaunlich voll ausführten, und dann,

D 2

durch

*) Ein Landhaus bei Königsberg.